

Birgit Heller und Edith Franke

Religion und Geschlecht: Verflechtung und Wechselwirkungen

Die kritische Aufmerksamkeit für die komplexen und von weitreichenden Machtstrukturen geprägten Beziehungen zwischen Geschlecht und Religion verdankt sich ganz wesentlich der sozialen und politischen Frauenbewegung in den späten 1960er Jahren. Sie führte in vielen akademischen Disziplinen – und schließlich auch in der Religionswissenschaft – zu einer Revision des Selbstverständnisses, der theoretischen und methodischen Vorannahmen sowie zu einer Infragestellung historischer Erkenntnisse in Hinblick auf den Androzentrismus. Der Anspruch, universal gültige Forschungsergebnisse produzieren zu können, wurde dabei ganz grundsätzlich kritisiert. Zunächst vereinzelt und als Randgebiet fachwissenschaftlicher Debatten eingeordnet, erschienen, beginnend in den 1970er Jahren, auch in der Religionswissenschaft Forschungsarbeiten zu Frauen und Religion, zu religiösen Geschlechterverhältnissen sowie zur feministischen Wissenschaftskritik. Trotz einer steigenden Anzahl von Publikationen und Debatten schienen diese jedoch ein eher peripheres Feld zu bleiben und das Thema Religion und Geschlecht wurde in der religionswissenschaftlichen Lehre und im Rahmen von Fachtagungen nur sporadisch behandelt. Seit den 2000er Jahren beobachten wir ein erneutes und deutlich zunehmendes Interesse an gendersensibler Forschung und Lehrinhalten zu Religion und Gender. Sowohl in Debatten mit Studierenden als auch in Forschungskontexten sind Auseinandersetzungen mit geschlechtsspezifischen religiösen Symbolisierungen von Transzendenz, Fragen nach der Bedeutung von Religion für soziale und religiöse Geschlechterordnungen sowie die Suche nach historischen und aktuellen Beispielen für stereotypisierende, aber auch für non-konforme Repräsentationen von Geschlecht an der Tagesordnung. Erfreulicherweise sind in den letzten Jahren verschiedene Sammelbände zum Themenfeld Geschlechterverhältnis, Gender und Religion erschienen; einer davon geht auf ein Studierendensymposium der Religionswissenschaft im Jahr 2017 zurück und ist Ausdruck für das explizite Anliegen, stereotypisierende Geschlechterrepräsentationen sowie die zugrundeliegenden Kategorisierungen zu hinterfragen und aufzulösen (Bauer, Göthling-Zimpel und Höpflinger 2020, 17f.). Wir möchten mit diesem Band nun eine sowohl religionshistorisch als auch systematisch angelegte religionswissenschaftliche Einführung in die komplexen Wechselwirkungen von Geschlecht und Religion vorlegen, die anhand von konkreten Forschungen und Fallbeispielen die wirkmächtigen Niederschläge religiöser, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ordnungen und Kategorisierungen aufzeigt. Nach insgesamt rund fünf Jahrzehnten

religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung ist es angebracht, fundamentale Erträge und Entwicklungen in einem Einführungswerk zu bündeln, sichtbar zu machen und damit eine breite, substantielle Grundlage für weiterführende religionshistorische und religionswissenschaftliche Debatten in Lehre und Forschung zu schaffen.

1 Die Verflechtung von Religion und Geschlecht

Um die Frage zu beantworten, ob Religion ein Geschlecht hat, analysiert die Theologin Regina Ammicht-Quinn (2008) die symbolgeschichtliche Entwicklung der christlich-katholischen Herz-Jesu-Frömmigkeit. Sie bezieht sich auf die Gegenüberstellung des „brennenden“ und des „leidenden Herzens“ zwischen dem späten 18. und dem 20. Jahrhundert. Die Unterscheidung zwischen einer auf Leiden, Sünde und Sühne konzentrierten Mystik von Frauen und einer triumphalistischen Spiritualität von Männern interpretiert sie als ein religionspolitisches „Herz-Management“, das Männern und Frauen geschlechtsspezifisch verschiedene Plätze in einer religiösen „Arbeitsteilung“ zuweist. Demnach werden brennende Männerherzen zum kirchlichen Engagement ermächtigt, während leidende Frauenherzen zum passiven Ertragen von Schmerz entmächtigt werden. Ammicht-Quinn erblickt darin die Grunddualismen der abendländischen Geschlechterdifferenz, die sie als männlich konnotierte Transzendenz/Aktivität versus weiblich konnotierte Immanenz/Passivität kennzeichnet. Zurück zur Ausgangsfrage kommend fasst sie abschließend zusammen, dass Religion, in diesem Fall das Christentum, *ein* Geschlecht habe, nämlich das männliche, das alles andere überlagere.

Wenn wir am Beginn dieses Buches die enge und komplexe Verflechtung von Religion und Geschlecht betonen, geht es uns darum, die Wechselwirkungen von Religion, Körperlichkeit und Geschlecht hervorzuheben und die wirkmächtigen kulturellen und historischen Prägungen von religiösen Geschlechterkonzepten und -ordnungen deutlich zu machen. Durch vorliegende umfangreiche Forschungsarbeiten in verschiedenen Disziplinen ist unübersehbar, welche bedeutende Rolle Geschlechterkonzeptionen und Geschlechterordnungen in den Religionen spielen. Diesen Erkenntnisfortschritt voraussetzend ist die Kulturanthropologin Jill Dubisch (2016) der Frage nachgegangen, ob es prinzipiell Religion ohne Geschlecht geben kann. Sie argumentiert, dass – abhängig von der Definition – Religion mit Transzendenz zu tun habe und daher Merkmale der menschlichen Lebenswelt, inklusive Geschlecht transzendiert werden könnten. Obwohl Dubisch, die einen erfahrungsorientierten Ansatz von Religion vertritt, der Ansicht ist, dass geschlechtliche Bestimmungen durch religiöse Erfahrung überschritten werden können, kommt sie zu dem Schluss, dass es Religion ohne Geschlecht nicht gibt: „As long as gender is

part of the world in which we live, it will be part of religion [...] in some form or other, whether we are talking about gendered forms of divinity or different religious roles or ascribed attributes for women and men.“ (Dubisch 2016, 45). Sie begründet diese Einschätzung mit dem Hinweis, dass Religion Erfahrung nicht nur erschaffe oder reflektiere, sondern sich darüber hinaus mit den Erfahrungen menschlicher Lebenswelt verbinden und Sinn geben müsse. Wir sehen in der Religionsgeschichte vielfältige Belege für die Privilegierung des männlichen Geschlechts, die mit dem Androzentrismus im sozialen Bereich korrespondiert. Wir finden in religiösen Vorstellungen aber auch Hinweise auf zweigeschlechtlich oder androgyn symbolisierte Gottheiten, die als Ausdruck des Bedürfnisses nach Konzepten von Transzendenz gesehen werden können, die über die Erfahrung der Begrenztheit binärer menschlicher Repräsentationen von Geschlecht hinausgehen.

Mit ‚Religion‘ und ‚Geschlecht‘ sind zwei Begriffe für dieses Studienbuch titelgebend, die in ihrer Bedeutung kontrovers diskutiert werden (beispielsweise King und Beattie 2005, 13–94; Masuzawa 2005; Bauer, Göthling-Zimpel und Höpflinger 2020, 11–19). Dieser Diskurs soll hier nicht geführt werden, wir wollen lediglich den Verständnisrahmen für die folgenden vielschichtigen Befunde, Analysen und theoretischen Ansätze einer Verhältnisbestimmung von Religion und Geschlecht abstecken. Für eine differenzierte Analyse der historischen Entwicklung und lebensweltlichen Bedeutung von Religionen ist die Perspektive auf Geschlecht und Geschlechterverhältnisse ebenso unerlässlich wie eine Analyse der damit verbundenen ökonomischen und politischen Machtstrukturen. Entsprechend wichtig ist uns die Betonung der Prozesshaftigkeit und soziokulturellen Kontextualisierung von Geschlecht und Religion im Sinne von *doing gender* und *doing religion*, die dominante Engführungen aufbrechen und die Mehrdeutigkeiten und Diversität inkludieren soll (Höpflinger 2014, 293). Wir verstehen Religion wie Politik, Recht, Wirtschaft, Kunst usw. als einen Teilbereich von Kultur, der ein umfassendes Orientierungs- bzw. Sinnggebungssystem mit Transzendenzbezug bietet.¹ Sowohl Religion als auch Geschlecht verwenden wir als Konzepte, deren Situiertheit und Reflexivität immer mitgedacht werden müssen, die wir aber im Sinne von theoretischen, metasprachlichen Begriffen für die wissenschaftliche Kommunikation für unabdingbar halten.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Religion steht der Mensch als Subjekt religiöser Erfahrungen, als Individuum und Teil einer Gemeinschaft, eingebunden in ein Netz verschiedener Lebensformen und in der

¹ Damit wird hier eine Definition von Religion vertreten, die sich von jenen weiten Definitionen abgrenzt, die Phänomene wie Nationalismus, Marxismus, Fußball oder Körperkult unter ‚Religion‘ subsumieren. Durch den Transzendenzbezug wird Religion deutlich von anderen kulturellen Symbolsystemen unterschieden (so auch Höpflinger, Jeffers und Pezzoli-Olgiati 2021, 22).

Vielfalt religiöser Rollen, Vorstellungen und Ausdrucksformen. Die Fülle religiöser Ausdrucksformen lässt sich in drei Kategorien, nämlich Aktivität, Verbalität und Materialität, systematisieren: Beispiele für Aktivität sind Riten, Meditation und Tanz; zur Verbalität zählen Mythen, Gebete, theologische Traktate usw.; zur Materialität gehören sakrale Architektur, Musik, Medien und vieles mehr. Neben Diversitätskategorien wie Schicht, Alter, Ethnizität oder körperliche Nicht/Behinderung, die für die Konzepte des religiösen Menschen wichtig sind, kommt der Kategorie Geschlecht/Gender eine herausragende Bedeutung zu. Einerseits spiegelt sie sich in allen religiösen Ausdrucksformen und wird andererseits durch diese habituiert.

Geschlecht ist ein maßgebendes soziales Struktur- und Ordnungsprinzip, das der Herstellung von Differenz, Hierarchie und Machtbeziehungen im Rahmen einer Geschlechterordnung dient. In ihrer Funktion als Orientierungssysteme beziehen sich Religionen auch auf soziale Ordnungen. Religion spielt dabei eine Schlüsselrolle für die Begründung, Etablierung und Legitimation von sozialer Ordnung und – indem Geschlecht ein fundamentales Organisationsprinzip für Gesellschaft bildet – besonders von Geschlechterordnung. Religion definiert Wesen, Rollen, Aufgaben und Ziele des Menschen im Hinblick auf Geschlecht (überlappend mit Schicht, Alter und anderen Identitätskategorien) und regelt soziale Geschlechterbeziehungen über Geschlechternormen, einschließlich der vorgeschriebenen sexuellen Orientierungen und des obligatorischen Sexualverhaltens.

2 Wechselwirkungen zwischen Religion und Geschlecht

Geschlecht und Religion sind nicht linear aufeinander bezogen. Einerseits sind religiöse Traditionen, Anschauungen, Symbole und Praktiken geschlechtsspezifisch geprägt, andererseits werden soziale Geschlechterrollen, Stereotype und Ideale religiös untermauert und sanktioniert. Beispiele aus der Religionsgeschichte lassen erkennen, dass Zusammenhänge zwischen Religion und Geschlecht bzw. Gesellschaft/Sozialstruktur nicht auf einseitigen Einflussnahmen, sondern auf Wechselwirkungen basieren. So gibt es im Hinblick auf Geschlechterkonzepte viele Belege dafür, dass Religionen die jeweiligen sozialen Konstrukte einer Gesellschaft reproduzieren, legitimieren, tradieren und verstetigen, sie aber auch mitgestalten und modifizieren sowie unter Umständen in Frage stellen und transformieren können. Für all diese Interaktionen spielen unterschiedliche Medien – Texte, Bilder, Sym-

bole, Schauspiel und seit jüngerer Zeit Filme, Plakate, Internetforen usw. – eine zentrale Rolle.²

Die Traditionen, Symbole, Anschauungen und Praktiken gerade jener einflussreichen Religionen, die im Lauf ihrer Geschichte universale Gültigkeit beansprucht haben und sich für das Heil des Menschen zuständig erachten, sind alles andere als geschlechtsneutral. Meist wird der Mann als Maßstab des Menschen betrachtet und eine deutlich binäre Geschlechterordnung vorausgesetzt. Da die Kontexte und auch Interpretationstraditionen im Judentum, Christentum, Islam, in Hindu-Religionen und im Buddhismus ganz überwiegend patriarchal geprägt waren bzw. sind und Frauen oft vom Zugang zu autoritativen religiösen Texten und deren Tradierung ausgeschlossen waren, überwiegen Deutungen, die Frauen eine inferiore Stellung im sozialen und religiösen Leben zuweisen. Wenn die Fragen gestellt werden, warum Gott im Judentum, Christentum und Islam – trotz theologisch behaupteter Geschlechtstranszendenz – in der männlichen Form angesprochen wird, warum Hindu-Frauen aus Sicht der dominanten Gelehrtentradition die autoritativen Schriften nicht studieren dürfen, warum Männer laut dem *Koran* über den Frauen stehen (Sure 4, 34), warum sich selbst die spirituell höchststehende buddhistische Nonne entsprechend den traditionellen Ordensregeln dem geringsten Mönch unterordnen muss oder warum Frauen in den genannten Religionen kaum Leitungsfunktionen innehaben bzw. davon ausgeschlossen sind, wird deutlich, wie stark zwischen den Geschlechtern differenziert und dabei meistens eine Diskriminierung, Marginalisierung oder Unterordnung von Frauen begründet wird. Häufig bezieht sich diese Diskriminierung von Seiten einer männlichen religiösen Elite auch auf Männer der jeweiligen unteren Gesellschaftsschichten. Darüber hinaus werden auch weitere Geschlechter an der männlichen Norm gemessen. Bei aller religiös-kultureller Unterschiedlichkeit in der Bewertung und im Umgang mit Transgender-Personen fällt auf, dass auch für sie die Kategorien von Männlichkeit und Weiblichkeit den fundamentalen Bezugsrahmen für die Beschreibungen und Definitionen bilden. Überwiegend wird – wie in der Relation zu Frauen – der Mann als die Norm betrachtet, von der alle anderen Geschlechter abweichen (etwa als sogenannter ‚weibischer Mann‘), wofür sie oft genug verachtet und marginalisiert werden.

Häufig legitimieren Religionen soziale Geschlechterhierarchien und haben stabilisierende Effekte, fallweise können sie aber auch als Gegenentwurf herangezogen werden und ein emanzipatives Potential entfalten. Als Beispiel, das beide

2 Zur Bedeutung von Medien für die Vermittlungsprozesse zwischen Religion und Kultur siehe grundlegend Fritz u. a. 2018 sowie Ornella, Knauß und Höpflinger 2014.

Möglichkeiten umfasst, wird oft auf die biblischen Schöpfungsberichte verwiesen.³ Der ältere Bericht schildert zunächst ausführlich die Erschaffung des Menschen/ Adams und danach die Erschaffung Evas aus Adam (*Das Buch Genesis* 2, 7–25). In dem chronologisch später entstandenen Bericht wird der Mensch nach dem Abbild Gottes als Mann und Frau erschaffen (*Genesis* 1, 26f.). Allerdings muss festgehalten werden, dass die Erzählung von der Erschaffung der Eva aus Adam, die die Unterordnung des weiblichen unter das männliche Geschlecht begründet hat, eine weitaus größere Bedeutung als die Erzählung von der gleichzeitigen Erschaffung der beiden Geschlechter und ihre daraus abgeleitete Gleichheit erlangt hat. An diesem Beispiel wird eindrucksvoll deutlich, dass die Partizipation in Prozessen der Selektion, Rezeption und Interpretation religiöser Texte und Konzepte ausschlaggebend dafür ist, welche Deutungsmuster sich durchsetzen und welche marginalisiert oder vergessen werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wann und unter welchen Umständen Religion und Geschlechterordnung kollidieren und inwiefern sie voneinander entkoppelt werden können (Stollberg-Rilinger 2014, 10). Zunächst lässt sich feststellen, dass etablierte religiöse Sinnsysteme dazu tendieren, die jeweilige Geschlechterordnung gegen sozialen Wandel zu immunisieren, während heterodoxe Glaubenssysteme und Deutungstraditionen die herrschende Ordnung hinterfragen oder unterlaufen können (Stollberg-Rilinger 2014, 9). Als heterodoxe Glaubenssysteme können sowohl neu entstehende Religionen als auch innerreligiöse Bewegungen betrachtet werden, die sich in ihren Anfangszeiten häufig durch eine größere Offenheit im Hinblick auf Geschlechterkonzepte auszeichnen. Beispielsweise konnten Frauen Rollen religiöser Autorität einnehmen – wie im frühen Christentum als Apostelin, Diakonin, Prophetin oder Märtyrerin. In der mittelalterlichen Katharer-Bewegung, die von der römischen Kirche als häretisch eingestuft wurde, hoben sich die *perfecti*, „die Vollkommenen“, – Männer und Frauen, die streng asketisch lebten – von der Masse der Gläubigen ab. Während unter den Rahmenbedingungen von Kritik, Aufbruch und Neubeginn bestehende Ordnungen verändert werden können, haben soziale Krisenerfahrungen offenbar einen gegenteiligen Effekt. Ein gemeinsames Merkmal sogenannter fundamentalistischer Bewegungen – aktuell vor allem innerhalb von Christentum und Islam, aber auch im Hindu-Nationalismus – ist die religiös begründete Rückkehr zu patriarchal-hierarchischen Geschlechterrollen als Stabilisierung von Identität im Kontext sozialer Krisen (Riesebrodt 1990, 238–251). Generell lassen sich in sämtlichen Religionen Belege für Modifikationen der bestehenden Geschlechterordnung in be-

³ So z. B. Sammet, Benthous-Apel und Gärtner 2017, 62–66; Höpflinger; Jeffers und Pezzoli-Olgiati 2021, 24.

stimmten Regionen oder für bestimmte historische Zeiträume finden. Aber auch innerhalb etablierter männlich-dominierter Religionen können Teilbereiche, etwa spezifische Organisationen, entstehen, die den Interessen und Bedürfnissen der dort aktiven Frauen dienen (Woodhead 2007, 573–575). Darüber hinaus können sich Geschlechterrollen und traditionelle Geschlechternormen auch im Kontext von Migration, aufgrund von Interaktionen durch Globalisierung und Mediatisierung und nicht zuletzt durch innerreligiöse Reformbewegungen stark wandeln.

3 Religionsforschung und Geschlechterforschung

Nicht nur die religiösen Schrifttraditionen, sondern auch die akademische Erforschung und Darstellung von Religionen sind bis in die jüngste Zeit – teilweise bis heute – überwiegend durch eine androzentrische Perspektive gekennzeichnet. In den letzten Jahrzehnten haben viele Forscherinnen (und etliche Forscher) den Androzentrismus der Religionen analysiert und die unbeachteten Rollen von Frauen thematisiert. Sie haben deutlich gemacht, dass viele religiöse Traditionen die Kategorie ‚Frau‘ als fundamentales Schema für Klassifizierungen verwenden, die häufig mit besonderen Regeln, Kontrolle und Exklusionsmechanismen verbunden sind.⁴ Mittlerweile sind zwar sämtliche Geschlechterkategorien umstritten und instabil geworden, allerdings werden sie in vielen religiösen Traditionen weiterhin als fixe, häufig essentialistisch geprägte Ordnungsbegriffe verwendet (Klassen, Golberg und Lefebvre 2009, 2–5).

Ein großer Teil der bisherigen Religionsforschung sowie die klassischen religionstheoretischen Entwürfe basieren unreflektiert auf spezifischen Geschlechter-Modellen. Die wissenschaftliche Problematisierung der binären Geschlechterperspektive ist eine relativ junge Entwicklung in den Gender Studies. Obwohl seit alten Zeiten viele Kulturen existieren, die mehr als zwei Geschlechter unterscheiden, wurde dem Phänomen eines sogenannten ‚dritten‘ Geschlechts oder multipler Geschlechter bis vor kurzem wenig Aufmerksamkeit geschenkt.⁵

Ein gemeinsamer Nenner vieler Untersuchungen und detaillierter Studien zum Themenfeld Religion und Geschlecht ist die Erkenntnis, dass die Kategorie Geschlecht eine zentrale Rolle für die Erforschung von Religion, insbesondere im Wechselspiel mit Sozialstrukturen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen

4 Die vierbändige Anthologie *Women and Religion*, hg. v. Klassen, Golberg und Lefebvre (2009) fasst eine Reihe von Beiträgen, die zwischen 1982 und 2008 publiziert wurden und besonders erkenntnisleitend waren, zusammen.

5 Einen Eindruck über die Vielfalt der Phänomene in verschiedenen Kulturen geben: Ramet 1996; Nanda 2000; Suthrell 2004.

spielt. Im Studium der Religionen muss die enge Verflechtung von religiöser und sozialer, also auch geschlechtlicher Identität, beachtet werden: Wie Menschen ihr Geschlecht verstehen, welchen Geschlechterordnungen sie unterworfen sind und wie sich dies auf alle immanenten und transzendenten Beziehungen auswirkt, gehört zu den fundamentalen Fragen von Religion (Höpflinger, Jeffers und Pezzoli-Olgiati 2021, 23) und steht im Zentrum vieler neuerer Forschungen.

Neben einer Flut von spezialisierten Studien sind jüngst etliche Sammelbände erschienen, die sich breiter und teilweise ganz allgemein auf das Forschungsfeld Religion und Geschlecht beziehen. Zuweilen richtet sich auch der Fokus verschiedener historisch, geographisch und religiös situierter Spezialbeiträge einer bestimmten Disziplin, zum Beispiel der Geschichte, auf Religion, wie der Band *Sex, Gender and the Sacred. Reconfiguring Religion in Gender History*, 2014 herausgegeben von den Historikerinnen Johanna de Groot und Sue Morgan veranschaulicht. Teilweise werden verschiedene disziplinäre Perspektiven, nämlich historische, politikwissenschaftliche, soziologische, psychologische, medienwissenschaftliche, religionswissenschaftliche, theologische usw. in Form detaillierter Themenstellungen auf Religion bezogen. Häufig sind sie allerdings dominant begrenzt auf christlich und islamisch geprägte Kontexte. Dazu zählen einige Sammelwerke wie „*Als Mann und Frau schuf er sie. Religion und Geschlecht*“, herausgegeben von der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger 2014; *Religion und Geschlechterordnungen*, herausgegeben von den Soziologinnen Kornelia Sammet, Friederike Benthous-Apel und Christel Gärtner 2017 oder *Religion und Gender. Konzepte – Erfahrungen – Medien*, herausgegeben von der Film- und Medienwissenschaftlerin Silke Martin und den Religionswissenschaftlerinnen Isabella Schwaderer und Katharina Waldner 2023. Von diesen Publikationen unterscheidet sich das *Handbuch Gender und Religion*, das 2021 von den Religionswissenschaftlerinnen Anna-Katharina Höpflinger, Ann Jeffers und Daria Pezzoli-Olgiati in einer zweiten erweiterten Auflage herausgegeben wurde. Dieser Band umfasst fundamentale theoretische Ansätze sowie Grundkonzepte, die den Zusammenhang von Religion und Gender erschließen. Ein Teil ist Forscherinnen gewidmet, die als Klassikerinnen der Religionswissenschaft betrachtet werden können. Dazu kommen Beiträge, die Detailfragen aus geschlechtsspezifischer Perspektive in verschiedenen religiösen Traditionen beleuchten sowie Artikel, die den Zusammenhang von Gender, Religion und Medien analysieren.

Die vorliegende Einführung in die Thematik Religion und Geschlecht folgt einem anderen Konzept. Sie gibt der Religionsgeschichte einen breiten Raum und bietet einen Überblick über den Kernbestand der Forschung, die seit vielen Jahren zu zahlreichen religiösen Traditionen erarbeitet wurde. Auf dieser Basis wurden zum einen zentrale systematisch-vergleichende Themen und zum anderen gesellschaftliche Brennpunkte ausgewählt, um gemeinsame Linien nachzuzeichnen, die

sich durch verschiedene Religionen ziehen, aber auch um Aspekte hervorzuheben, die jeweils spezifische Akzente setzen und Unterschiede deutlich machen. Mit einem ausführlichen Kapitel zur methodologischen und theoretischen Grundlegung möchten wir sowohl einen Überblick zur Entwicklung und zu wichtigen Themen der religionswissenschaftlichen Forschungen und Debatten in diesem Feld geben als auch unsere eigene Position transparent machen und zur Diskussion stellen.

4 Inhalte und Aufbau des Buches

Im ersten Teil wird die methodologische und theoretische Basis für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung der Religionen aus einer geschlechterdifferenzierenden Perspektive gelegt. Die Teile II und III behandeln Fragestellungen und Themen der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung zum einen im Kontext der Religionsgeschichte und in Teil III zum anderen aus einer vergleichend-systematischen Perspektive. Die einzelnen Beiträge zur Religionsgeschichte im Teil II beziehen sich – soweit die erforderliche Kompaktheit es zulässt – auf die folgenden thematischen Vorgaben, um Vergleiche zwischen religiösen Traditionen zu ermöglichen:

- Status und Rollen von Frauen, Männern und weiteren Geschlechtern
- Frauenbilder, Männerbilder und Bilder, die mit einem ‚dritten‘ Geschlecht oder weiteren Geschlechtern verknüpft sind
- Frauen als religiöse Subjekte
- Geschlechterbeziehungen/Sexualität
- Egalisierungstendenzen
- Geschlechtsspezifische Transzendenz-Vorstellungen

Auf Basis der religionsgeschichtlichen Befunde werden in Teil III zentrale systematische Konzepte behandelt, die Zusammenhänge und Unterschiede zwischen verschiedenen religiösen Traditionen hinsichtlich der Konstruktion, Idealisierung und Normierung von Geschlecht sichtbar machen. Die Vielfalt des Materials erfordert Schwerpunktsetzungen. So werden zentrale Themen an ausgewählten Beispielen illustriert, die zumindest teilweise als repräsentativ gelten können, weil sie weit verbreitete inhaltliche Motive, Stereotype oder ähnliche Argumentationsstränge enthalten und Muster erkennen lassen, die über einzelne Religionen hinausgehen. Die Breite religionsgeschichtlicher Traditionen wird dadurch zwar nicht abgebildet, aber es werden Denkanstöße gegeben, die durch weitere Beispiele ergänzt und modifiziert werden können. Aus der Vielfalt der Zugänge zum Thema Religion und Geschlecht erweisen sich die ‚großen‘ Religionen der Gegenwart als besonders relevant, da diese weltweit am einflussreichsten sind, Ansprüche auf

absolute, teilweise universale Gültigkeit erheben und – nicht zuletzt in Bezug auf Geschlechterrollen, Geschlechternormen und Geschlechterbeziehungen – häufig in aktuellen öffentlichen Debatten präsent sind.

In Teil IV richtet sich der Fokus auf die gesellschaftliche Relevanz religionswissenschaftlicher Geschlechterforschung. Prinzipiell ist von einer Verflechtung und wechselseitigen Beeinflussung von Sozialstruktur und Religion in Geschichte und Gegenwart auszugehen; soziale Ordnung und religiös sanktionierte Ordnung können sich jedoch auch auseinanderentwickeln. In diesem Fall führen soziale Veränderungen zur Entwicklung eines Problembewusstseins für die religiös motivierten und/oder legitimierten Formen geschlechtsspezifischer Diskriminierung und sexueller Gewalt. Umgekehrt können religiöse Vorstellungen und Überzeugungen in Hinblick auf Geschlechtergleichheit auch Sozialkritik anstoßen und gesellschaftliche Umbrüche initiieren und unterstützen. Wechselbeziehungen zwischen Religion und Gesellschaft, die maßgeblich geschlechtsspezifisch geprägt sind, lassen sich in vielen Bereichen feststellen und werden in diesem Band exemplarisch für Kleidung, Bildung, Medien und Migration beschrieben. In den modernen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaften sind bedeutende Handlungs- und Praxisfelder in der interkulturellen Bildungsarbeit und im Rahmen der Integration von Migrant*innen entstanden. In diesem Zusammenhang sind die Kenntnis und Reflexion der normativen religiösen Geschlechter-Konzepte und ihrer Bedeutung für soziokulturelle Identitätsprozesse unabdingbar.

Zwischen den einzelnen Konzepten in Teilen III und IV gibt es etliche Querverbindungen, viele Themen lassen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und können mehr als einem Konzept zugeordnet werden. So stellt etwa die ‚unwissende Frau‘ zum einen ein Geschlechtsstereotyp dar, das aber unter anderem auch Bildungsverbote für Frauen rechtfertigt, die als Form geschlechtsspezifischer Gewalt thematisiert werden.

Im abschließenden Teil V werden wesentliche Perspektiven, methodologische Postulate und Leitkategorien für eine geschlechtersensible Religionsforschung zusammengefasst.

5 Formale und redaktionelle Hinweise

Für die Beiträge im religionsgeschichtlichen Teil II konnten viele internationale Expert*innen zur Mitarbeit gewonnen werden. Einige Beiträge sind von englischsprachigen Autor*innen verfasst. Angesichts der steigenden Bedeutung von Englisch als universitärer Verkehrssprache haben wir auf Übersetzungen verzichtet.

Der in der Öffentlichkeit weit verbreitete Begriff ‚Weltreligionen‘ wird in diesem Buch nicht verwendet, weil er inhaltlich unzutreffend ist. Schließlich müssen

alle Religionen als Religionen der Welt betrachtet werden. Allerdings gibt es nur relativ umständliche Ersatzbezeichnungen. Die meist unter dem Begriff ‚Weltreligionen‘ subsummierten Religionen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus werden in den systematischen Beiträgen deshalb als ‚die großen Religionen der Gegenwart‘ zusammengefasst. Damit soll weder ein numerisches Kriterium im Sinne der meisten Mitgliederzahlen angelegt, noch ihre Bedeutung gesteigert werden. Es soll lediglich die wiederholte Aufzählung der einzelnen, in diesen Kontexten genannten Religionen vermieden werden. Diese Religionen haben sich, im Weltmaßstab betrachtet, als extrem einflussreich erwiesen. Gerade hinsichtlich religionsvergleichender Fragen, die sich auf Zusammenhänge zwischen Religion und Geschlecht beziehen, lassen sich – trotz spezifischen Unterschieden und Akzentsetzungen – immer wieder inhaltliche Überschneidungen zwischen ihnen erkennen. Auch der Terminus ‚abrahamitische Religionen‘, wird als pragmatischer Dachbegriff verwendet. Kritik an diesem Konzept ist zwar angebracht, wenn es Unterschiede in der inhaltlichen religiösen Bedeutung pauschalisierend nivelliert (Hughes 2012). Allerdings sind historische Verbindungen und inhaltliche Bezüge zwischen Judentum, Christentum und Islam nicht zu leugnen und werden auch in den jeweiligen binnenreligiösen Perspektiven durchaus wahrgenommen und – etwa im interreligiösen Dialog – thematisiert. Wir verwenden solche und ähnliche Begriffe als Arbeitsbegriffe, die, so weit wie möglich, immer in ihrer jeweiligen sozio-historischen Situiertheit verstanden und reflektiert werden müssen.

Die fremdsprachlichen Fachtermini und Eigennamen aus den verschiedenen religiösen Traditionen werden in der jeweils üblichen wissenschaftlichen Transkription mit den dazugehörigen diakritischen Zeichen geschrieben. Textquellen werden in der Originalbezeichnung kursiv gesetzt und nach einer fachlich anerkannten Übersetzung zitiert. Da wir den biblischen Büchern keine Sonderstellung einräumen, sondern sie wie alle anderen religiösen Texte behandeln möchten, werden sie bei der jeweils ersten Erwähnung in einem Beitrag mit dem Originaltitel zitiert und erst in den folgenden Verweisen abgekürzt.

Wir haben uns zudem für eine einheitliche gendergerechte Schreibweise entschieden und unter den zur Verfügung stehenden Varianten, die alle Vor- und Nachteile haben, das Gendersternchen gewählt, weil es eine, für Vielfalt Raum schaffende, positiv besetzte Signalwirkung hat und im Unterschied zum Doppelpunkt kein übliches Schriftzeichen darstellt.

Um die Bedeutung der materialen Dimension von Religion zu unterstreichen, war es uns wichtig, im Rahmen der religionsgeschichtlichen Darstellungen neben den Textquellen auch eine Reihe von Bildquellen zu integrieren. Bei den Abbildungen handelt es sich überwiegend um Fotos der Autor*innen, die sich weder im Internet finden noch schmückendes Beiwerk darstellen, sondern einen bedeutsamen Aspekt des jeweiligen Beitrags illustrieren.

Literatur

- Amnicht-Quinn, Regina. 2008. „Hat Religion ein Geschlecht?“ In *Gender Religion*, hg.v. Rainer Emig und Sabine Demel, 13–25. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Bauer, Benedikt K., Kristina Göthling-Zimpel und Anna-Katharina Höpflinger, Hg. 2017. *Opening Pandora's Box. Gender, Macht und Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dubisch, Jill. 2016. „Can There Be Religion Without Gender?“ In *Contemporary Encounters In Gender and Religion. European Perspectives*, hg.v. Lena Gemzöe, Marja-Liisa Keinänen und Avril Maddrell, 31–51. Cham: Palgrave Macmillan.
- Fritz, Natalie, Anna-Katharina Höpflinger, Stefanie Knauß, Marie-Therese Mäder, Daria Pezzoli-Olgati. 2018. *Sichtbare Religion. Eine Einführung in die Religionswissenschaft*. Berlin; Boston/MA: De Gruyter.
- Groot, Johanna de und Sue Morgan, Hg. 2014. *Sex, Gender and the Sacred. Reconfiguring Religion in Gender History*. Malden/MA; Oxford: Blackwell.
- Höpflinger, Anna-Katharina. 2014. „The Circuit of Gender Constructions Interrelating Religion, Gender and Body.“ In *Commun(icat)ing Bodies. Body as a Medium in Religious Symbol Systems*, hg.v. Alexander Darius Ornella, Stefanie Knauß und Anna-Katharina Höpflinger, 280–299. Baden-Baden: Nomos; Zürich: Pano.
- Höpflinger, Anna-Katharina, Ann Jeffers und Daria Pezzoli-Olgati, Hg. 2021. *Handbuch Gender und Religion*. 2. überarb. und erw. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hughes, Aaron W. 2012. *The Abrahamic Religions. On the Uses and Abuses of History*. Oxford; New York/NY: Oxford University Press.
- King, Ursula und Tina Beattie, Hg. 2005. *Gender, Religion and Diversity. Cross-Cultural Perspectives*. London; New York/NY: Continuum.
- Klassen, Pamela, Shari Golberg und Danielle Lefebvre, Hg. 2009. *Women and Religion. Critical Concepts in Religious Studies*. 4 Bde. London; New York/NY: Routledge.
- Martin, Silke, Isabella Schwaderer und Katharina Waldner, Hg. 2023. *Religion und Gender. Konzepte – Erfahrungen – Medien*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Masuzwa, Tomoko. 2005. *The Invention of World Religions. Or, How European Universalism Was Preserved in the Language of Pluralism*. Chicago/IL; London: University of Chicago Press.
- Nanda, Serena. 2000. *Gender Diversity. Crosscultural Variations*. Long Grove/IL: Waveland Press.
- Ornella, Alexander Darius, Stefanie Knauß und Anna-Katharina Höpflinger, Hg. 2014. *Commun(icat)ing Bodies. Body as a Medium in Religious Symbol Systems*. Baden-Baden: Nomos; Zürich: Pano.
- Ramet, Sabrina Petra Ramet, Hg. 1996. *Gender Reversals and Gender Cultures. Anthropological and Historical Perspectives*. London u. a.: Routledge.
- Riesebrodt, Martin. 1990. *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich*. Tübingen: Mohr.
- Sammet, Kornelia. 2017. Religion, Geschlechterordnungen und Generativität. In *Religion und Geschlechterordnungen*, hg.v. Kornelia Sammet, Friederike Benthous-Apel und Christel Gärtner, 49–78. Wiesbaden: Springer VS.
- Sammet, Kornelia, Friederike Benthous-Apel und Christel Gärtner, Hg. 2017. *Religion und Geschlechterordnungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Stollberg-Rilinger, Barbara. 2014. „Einleitung.“ In „Als Mann und Frau schuf er sie.“ *Religion und Geschlecht*, hg.v. Barbara Stollberg-Rilinger, 9–16. Religion und Politik 7. Würzburg: Ergon-Verlag.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Hg. 2014. „Als Mann und Frau schuf er sie.“ *Religion und Geschlecht*. Religion und Politik 7. Würzburg: Ergon-Verlag.

Suthrell, Charlotte. 2004. *Unzipping Gender. Sex, Cross-Dressing and Culture*. Oxford; New York/NY: Berg.

Woodhead, Linda. 2007. „Gender Differences in Religious Practice and Significance.“ In *The Sage Handbook of the Sociology of Religion*, hg. v. James A. Beckford und N. J. Demerath III, 566–586. Los Angeles/CA u. a.: Sage.

